

drom aufzugeben und uns loszusagen von den daraus resultierenden Vorstellungen, dass Landbesitz göttliches Recht sei. Es ist an der Zeit, dass wir die gesamte Geschichte von *terra nullius* hinter uns lassen und uns hinwenden zu einer *terra communis*, einem Land/einer Erde, das/die wir alle gemeinsam haben im Sinne von Lebensraum ebenso wie im Sinne unserer Herkunft als Menschen. Es ist an der Zeit, dass wir auf die Stimme des Landes/der Erde hören, dass wir einen Bund mit der Schöpfung schließen und vor allem gerade jenem Land die Bundestreue halten, in dem wir leben. Es ist höchste Zeit anzuerkennen, dass wir Land sind.

¹ Norman Habel, *The Land is Mine. Six Biblical Land Ideologies*, Minneapolis 1995, Kapitel 7.

² Vgl. ebd.

³ AaO., 56–57.

⁴ Niels Peter Lemche, *The Canaanites and Their Land. The Tradition of the Canaanites*, Sheffield 1991, 165.

⁵ Vgl. Harry Orlinsky, *The Biblical Concept of the Land of Israel: Cornerstone of the Covenant Between God and Israel*, in: L. A. Hoffman (Hg.), *The Land of Israel: Jewish Perspectives*, Notre Dame 1986.

⁶ Vgl. Habel, *The Land is Mine*, aaO., Kapitel 7.

⁷ Mitri Raheb, *Land, Völker und Identitäten: ein palästinensischer Standpunkt*, in diesem Heft, 176f.

⁸ Geraldine Koder, *Caleb's Country? Towards Understanding Palestinian Christians' Hermeneutics for Interpreting the Promise of Land in the Old Testament*, Diss. Flinders University, South Australia, 2004, 338.

⁹ Vgl. Norman Habel/Shirley Wurst, *Reading the Bible from the Perspective of Earth. The Earth Bible*, Bd. 1, Sheffield 2000, Kapitel 1 und 2.

¹⁰ Vgl. Koder, *Caleb's Country?* aaO., 378–384.

¹¹ Rainbow Spirit Elders, *Rainbow Spirit Theology. Towards an Australian Aboriginal Theology*, Melbourne 1997, 12.

Aus dem Englischen übersetzt von Thomas Höbel

Land und Erde – Kraft der Befreiung

Marcelo Barros

Für Lateinamerika war das bedeutendste Ereignis der letzten Jahre die Entstehung von indigenen und Bauernbewegungen. Im Lauf der neunziger Jahre betra-

ten verschiedene soziale Bewegungen die politische Bühne Lateinamerikas, deren politisches Gewicht weit größer ist, als ihre konkreten Forderungen erwarten ließen. Die indigene zapatistische Bewegung im Süden Mexikos, die Landlosenbewegung in Brasilien (*Movimento dos sem Terra* = MST) und andere Bewegungen haben die Welt überrascht. Es ist ihnen gelungen, den widersprüchlichen Charakter des Systems zu entlarven, das die Bezeichnung „Globalisierung“ für sich in Anspruch nimmt, dabei aber seinen kolonialistischen und ausgrenzenden Charakter verbirgt. Diesen Bewegungen ist es zu verdanken, dass sich viele Gruppen der Zivilgesellschaft - vor allem indigene und bäuerliche -, die vorher zersplittert und schwach waren, dazu aufgefordert fühlten, sich gemeinsam neu zu organisieren. Auf diese Weise haben sie Stärke und Kraft für ihren Kampf erlangt.

Seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre haben die sozialen Bewegungen in den verschiedenen Ländern politische und soziale Siege errungen, die noch wenige Jahre zuvor unvorstellbar gewesen wären. In Mexiko haben die Ureinwohner eine politische Stimme bekommen. Selbst wenn sie weiterhin durch die offizielle Politik ausgegrenzt werden, so fühlen sich die politischen Machthaber doch dazu verpflichtet, die Repräsentanten der indianischen Gemeinden zu konsultieren. In Ecuador hat es die CONAIE (*Confederación de los indígenas de Ecuador* = Bündnis der Ureinwohner Ecuadors) geschafft, den Rücktritt von drei Präsidenten zu erzwingen. Trotz ihrer inneren Spannungen und gewisser Widersprüche ist das Bündnis eine beachtliche politische Kraft geworden. In Brasilien ist es an sich bereits ein Zeichen der Stärke und des Sieges der sozialen Bewegungen, dass es für einen Arbeiter wie Lula möglich war, das Präsidentenamt zu erringen - selbst wenn Lula nur mit Hilfe eines breiten Bündnisses von Parteien und gesellschaftlichen Kräften regieren kann, die radikalere Veränderungen verhindern.

Am 15. Februar 2003 erklärte der damalige UNO-Generalsekretär Kofi Annan angesichts von mehr als acht Millionen Menschen, die in der ganzen Welt auf den Straßen und Plätzen für den Frieden demonstrierten: „Heute bildet sich ein neues gesellschaftliches Subjekt heraus, das sich in den internationalen Gesprächen Gehör verschaffen will: die Zivilgesellschaft.“ All das war von großer Bedeutung für das Erstarken einer weltweiten zivilen und dem Frieden verpflichteten Bewegung, der Bewegung für eine andere Welt, die die gesamte Menschheit dazu bringt, die Utopie einer neuen und anderen Welt möglich zu machen - eine Utopie, an deren Verwirklichung innerhalb der internationalen und lokalen Sozialforen gearbeitet wird.

Es ist nicht leicht, die Ursachen dieser friedlichen Revolution zu analysieren. Als einer, der seit 1977 am Kampf der Bauern und Basisgemeinden in Brasilien und anderen Ländern des Kontinents teilnimmt, kann ich jedoch davon Zeugnis ablegen, dass eine der tiefsten Wurzeln dieser Bewegungen die vertraute und spirituelle Beziehung der Bauern und Ureinwohner mit der Mutter Erde ist. Dieses mystische Verhältnis zur Erde und dem gesamten Universum wird heute im Licht einer neuen Utopie neu gedeutet - einer Utopie, die sich nicht mehr

allein aus alten Mythen nährt, sondern vielmehr die alten Glaubensweisen mit der aufkeimenden Hoffnung auf eine neue Gesellschaft und Politik verbindet.

Es ist wichtig zu betonen: Es waren die indigenen und Bauernbewegungen in ihrer tiefen Verwurzelung in einer Spiritualität der Erde, die die Bewegungen für eine andere Welt allererst angeregt und motiviert haben. Noch bevor im Jahr 2001 das erste Weltsozialforum ins Leben gerufen wurde, haben die Ureinwohner aus Chiapas Verbündete aus der ganzen Welt zusammengeführt und zwei internationale Treffen gegen den Neoliberalismus organisiert. Und auch danach, als diese Bewegung einen stärker städtischen Charakter annahm und als viele Jugendliche und die unterschiedlichsten Nichtregierungsorganisationen dazustießen, bilden die Ökologie und die Verwurzelung mit dem Land und der Erde weiterhin eine grundlegende inspirierende Kraft dieser internationalen Bewegung insgesamt.¹

Die Bewegung für eine andere Welt, wie sie sich heute darstellt, und die Mehrheit der Menschen, die bei den Sozialforen mitmachen, bekennen sich zu keiner Religion – im Gegenteil, sie wollen ihre völlige Unabhängigkeit von jeder Form von Religion betonen. Und dennoch: Viele der indigenen und Bauerninitiativen aus der Basis, die diese Bewegung anregten und immer noch inspirieren, tun dies nicht nur in ihrer Eigenschaft als Ureinwohner und Bauern, sondern als Menschen, die tief durchdrungen sind von ihrem Glauben und ihrem Recht auf eine lebendige Spiritualität, die zugleich indigen und – wenn man so will – christlich und revolutionär ist. Auf einem Großteil des Kontinents verstand es weder die katholische noch die protestantische kirchliche Führung insgesamt – von einigen bewundernswerten Pfarrern und Märtyrern abgesehen –, diesen neuen und spirituellen Weg zu begleiten und zu unterstützen. Dennoch hat der katholische Episkopat des Kontinents 1968 in Medellín ein neues Modell einer Kirche mit lateinamerikanischem Antlitz vorgeschlagen, die sich für die Befreiung der Unterdrückten engagiert: „[...] dass sich in Lateinamerika immer leuchtender das Gesicht einer wirklich armen, missionarischen und österlichen Kirche zeige, losgelöst von aller zeitlichen Macht und mutig engagiert in der Befreiung des ganzen Menschen und aller Menschen“².

I. Die Erde – Sakrament des Lebens und Instrument des Kolonialismus

„Auf der ganzen Welt verfestigt sich die Herrschaft über ein Volk oder einen einzelnen Menschen, wenn sich die Eroberer das Land aneignen.“³ Es ist keine Befreiung denkbar, ohne dass das Volk auf seiner Erde frei ist. In den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hat sich der Kapitalismus in seinem Wesen verändert. Die Bauern wurden von ihrem angestammten Land vertrieben, auf dem sie für dessen Eigentümer arbeiteten, doch sie lebten immerhin, und nun fanden sie sich an den Rändern der Städte wieder, ohne Arbeit und Lebensmöglichkeiten. Während sie früher auf ihrem Land ausgebeutet wurden, werden sie nun von ihrem Land vertrieben, auf dem sie vorher wenigstens als Pächter arbeiten

konnten. Die Erde, die in früheren Zeiten als Erscheinung der Gottheit galt (Pacha Mama für die Ureinwohner in der Andenregion oder Mutter Erde für die brasilianischen Bauern), wurde auf der ganzen Welt mehr und mehr als bloße Ware betrachtet. Die Landbesitzkonzentration fördert auf der einen Seite das Agro-Business und auf der anderen die Spekulation, die es lukrativ macht, ein Stück unproduktives und verwaistes Land zu besitzen, nur damit sich sein Wert in wenigen Jahren verdoppelt.

Das erste Opfer dieses grausamen Systems ist der Arme, der auf dem Land lebt. Die Bauern und Ureinwohner haben eine lange Leidensgeschichte hinter sich. Viele Jahre lang lehrte sie die Kirche, Gott verlange von ihnen, alle ihnen zugefügten Übel und Ungerechtigkeiten ertragen zu lassen. In den letzten Jahrzehnten hat die neue Wertschätzung der Religionen afrikanischen und indigenen Ursprungs zu einer Neubesinnung des Christentums beigetragen. Dieses Christentum besteht seit den siebziger Jahren in seinen unterschiedlichen Teilen darauf: Gott will die Gerechtigkeit und nicht die Anpassung. Seit der ersten Landbesetzung der Landlosenbewegung in Brasilien (1980 in Ronda Alta) sind die Bauern von einer starken Energie des Glaubens beflügelt. Sie sagen sogar: „Wir erleben den befreienden biblischen Exodus neu, und Gott selbst geht uns voran.“ Von den Bauern stammt ein bekanntes Lied der brasilianischen Basisgemeinden, in dem es heißt: „Heute sind wir, die wir gegen den Unterdrücker kämpfen, Mose.“

Ein Außenstehender, der an Veranstaltungen wie etwa den „Romerías de la Tierra“ (eine Form von Wallfahrten für eine Agrarreform; d. Übers.) teilnimmt, in denen die Spiritualität der Bauern zum Ausdruck kommt, könnte meinen, er habe es mit einem fanatisch-messianischen Glauben zu tun, wenn er bestimmte Ausdrücke hört, die die aktuelle Erfahrung dieser Gläubigen unmittelbar mit dem Weg des biblischen Gottesvolkes in Verbindung bringen. Dennoch üben sich die indigenen und Bauernbewegungen Lateinamerikas in einer ökumenischen Haltung. Seit Jahrhunderten leben sie mit verschiedenen spirituellen Traditionen des Kontinents und einem Christentum, das durch eben diese schwarzen und indigenen Mentalitäten eine neue Deutung erfuhr. Das hat es ihnen leicht gemacht, eine stärker historisch bewusste und kritische Ausdrucksweise des Glaubens zu entwickeln. Jede einzelne Gruppe lebt sehr friedlich inmitten einer kulturellen und religiösen Vielfalt mit anderen zusammen. In ihren Reihen gibt es sowohl Gläubige als auch Ungläubige. Viele Gruppen und ihre führenden Persönlichkeiten beschäftigen sich intensiv mit den revolutionären Bewegungen – nicht um sie nachzuahmen, sondern um deren Fehler und Irrtümer zu vermeiden. Sie entwickeln eine Form der Mystik, die ihrer Wirklichkeit entspringt, sich aus ihrer Bedürftigkeit nährt, ihre Stärke in der Vision eines neuen Sozialismus erfährt und sich dem christlichen Glauben sowie den schwarzen und indigenen Traditionen stellt. Bei der Schlussveranstaltung des elften landesweiten Treffens der brasilianischen Basisgemeinden haben die fast 5000 Teilnehmer eine Botschaft verbreitet, in der es heißt: „Als Volk auf dem Weg haben wir den Schrei vernommen, der von vielen Orten dieses riesigen Landes zu uns dringt und sich im

prophetischen Aufschrei der Pataxó artikuliert: ‚Wir brauchen Land, um zu leben und um in Frieden und Gerechtigkeit zu arbeiten‘.⁴

Dieser Schrei ist die Grundlage für ihre Fähigkeit, das Leben für den Glauben aufs Spiel zu setzen, wie es so zahlreiche Bauern und Arme in Lateinamerika tatsächlich gemacht haben, ebenso wie die Märtyrer, die, wie Erzbischof Romero und der Jesuitenpater Ignacio Ellacuría, zum Symbol einer Märtyrerspiritualität geworden sind. Über sie hat der Theologe Jon Sobrino geschrieben, was man in der Tat auch über die Bauerngemeinschaften sagen könnte: „Es kommt selten vor, dass man auf dieser Welt Menschen trifft, die das Tiefste des Menschseins zum Ausdruck bringen. Das trifft weder auf die Politiker noch auf die Wirtschaftsexperten und Waffenhändler, die Bosse der Medienkonzerne, ja nicht einmal auf die Experten in religiösen Angelegenheiten zu [...] Dir und Erzbischof Romero aber ist das gelungen. Ihr rührt an den tiefsten Grund des menschlichen Herzens, und von dort her könnt ihr uns Licht geben, damit man die Dinge so sieht, wie sie wirklich sind, und damit wir von euch Kraft empfangen, auf dass wir voll von Erbarmen seien und unser Herz aus Stein sich in ein Herz aus Fleisch verwandle. So gebt ihr den Dingen ein Herz, und so gelingt es euch, den herzlosen Kapitalismus zu besiegen.“⁵

II. Eine Wirtschaftsweise, die dem sorgfältigen Umgang mit der Erde entspringt

Der große brasilianische Mediziner und Wirtschaftswissenschaftler Josué de Castro, berühmt dafür, dass er die strukturelle Ungerechtigkeit der Gesellschaft entlarvt, sagte einmal: „Der Hunger ist eine von Menschenhand geschaffene Geisel, die sich gegen andere Menschen richtet.“ Die Garantie des Rechts auf eine gerechte Ernährung und auf Trinkwasser für alle Menschen ist die Basis dafür, dass die Menschen andere Grundbedürfnisse wie menschenwürdige Wohnverhältnisse und eine angemessene Gesundheitsversorgung befriedigen können. Deshalb ist das Recht aller auf Land, um es zu bearbeiten und davon zu leben – Land der Gemeinschaft und des Lebens, und nicht Land als Ware und Geschäft! –, ein grundlegendes Element für die Verwirklichung der Rechte als Staatsbürger. Wenn das fehlt, gibt es keine Demokratie im echten Sinne. Doch diese unabdingbaren Grundrechte stellen gleichzeitig gleichsam mystagogische Schritte einer ökumenischen und pluralistischen Spiritualität dar, die ihren Ausgangspunkt vom Leben nimmt und davon überzeugt ist, dass das Leben für alle Menschen innerhalb der Gemeinschaft des Universums das Antlitz Gottes ist, das uns am nächsten und höchst konkret ist.

Im Jahr 1988 wurde in Brasilien eine Gruppe von Bibelwissenschaftlern, Liturgiewissenschaftlern und Pastoralassistenten mit der Aufgabe betraut, für Basisgruppen ein Modell für das liturgische Gebet zu entwickeln.⁷ Mehrere Gruppen von christlichen Arbeitern und Bauern machten den Vorschlag, dass das grundlegende Element dieses Gebetes das Leben ins Gedächtnis rufen sollte, zu dem jede

Person das beitragen kann, was sich - auf persönlicher Ebene oder die gesamte Gruppe betreffend - in diesem Leben ereignet: Das kann eine Geburtstagsfeier oder auch ein bedeutendes gesellschaftliches Ereignis sein. Das macht deutlich, dass diese Menschen das Wort Gottes zuerst inmitten der Ereignisse des Lebens vernehmen wollen - noch bevor sie auf das Wort der Bibel hören.

Heute wollen viele Menschen - seien sie nun Christen oder nicht - die Wirtschaft auf die Grundlage einer Ethik stellen, deren Zentrum das Leben bildet. Im Oktober 1992 kamen in Quito Leute aus verschiedenen Religionen und spirituellen Traditionen zusammen und riefen die Versammlung des Volkes Gottes ins Leben. Sie trafen zwei grundlegende Entscheidungen: eine Spiritualität der Großökumene zu entwickeln und die Wirtschaft als die Art und Weise zu betrachten, in der die Menschheit ihr gemeinsames Haus - das ist die Erde - so verwaltet, dass es dem entspricht, was die Christen den Heilsplan Gottes für die Welt nennen.⁸

Der Weltkatechismus der katholischen Kirche lehrt: „Die Kirchenväter unterscheiden zwischen der ‚Theologia‘ und der ‚Oikonomia‘. Mit dem ersten Begriff bezeichnen sie das Mysterium des inneren Lebens des dreifaltigen Gottes, mit dem zweiten alle Werke, durch die dieser sich offenbart und sein Leben mitteilt.“⁹ Die lateinamerikanische Theologie lehrt uns, dass es keine zwei Geschichten - eine übernatürliche und eine menschliche - gibt, und fordert uns daher auf, die göttliche Heilsökonomie nicht nur im ewigen Wirken der Dreifaltigkeit und in den Attributen jeder göttlichen Person zu suchen, sondern im Handeln des Gottes der Liebe vermittelt der Gemeinden und Propheten, damit sich die zur Zeit die Welt beherrschende soziale und politische Ökonomie in eine Verwaltung des gemeinsamen Hauses im Dienst am Leben aller verwandelt. Ein solcher Prozess kann ohne jeglichen Rückbezug auf das Heilige völlig profan vorangetrieben werden. Und dennoch behält er einen spirituellen Charakter - nicht, weil er religiös wäre (das darf er gar nicht sein), sondern weil die Sorge um das Leben seinen Mittelpunkt bildet. Eine menschliche Ökonomie zu entwickeln, die dem ursprünglichen Heilsplan Gottes entspricht, bedeutet, eine Ökonomie zu entwerfen, deren Zentrum die Menschlichkeit ist und die sich der Grausamkeit des Neoliberalismus widersetzen kann. Das ist eine Utopie, doch zugleich eine Herausforderung des Glaubens. Sie vereint Gläubige und Nicht-Gläubige in einer neuen, pluralistischen Perspektive.

Auf dem ersten Weltsozialforum haben die Organisatoren innerhalb des offiziellen Programms keine Aktivität religiösen Charakters zugelassen. Auf dem zweiten Weltsozialforum gab es einige ökumenische Angebote und Initiativen wie zum Beispiel das Zelt der spirituellen Wege, ein interreligiöses Gebetstreffen für den Frieden, und Büros, die von der Caritas und anderen Sozialwerken der christlichen Kirchen unterhalten wurden. Doch sie erschienen nicht als solche im offiziellen Programm des Forums. Auf dem fünften und vor allem dem sechsten, „polyzentrischen“ Forum (in der Art von Caracas) machte die große Zahl von Seminaren und Büros auf sich aufmerksam, die von religiösen Gruppen angeboten wurden, die sich in den Bereichen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der

Schöpfung engagieren. Doch man hatte nicht den Eindruck, dass das Weltsozialforum sich nun in eine religiöse Veranstaltung verwandle, sondern vielmehr, dass die Menschen auf der Suche nach der Utopie einer neuen und gerechteren Welt diesen gesellschaftlichen und politischen Prozess von ihrem Glauben und ihrer persönlichen und gemeinschaftlich gelebten Spiritualität nicht abkoppeln konnten.

III. Ein pluralistischer und befreiender Prozess

Es gibt eine Art von Utopie, die schlecht und unreal ist, weil sie uns der Wirklichkeit entfremdet. Doch die Suche nach einer neuen, möglichen Welt, nach einer möglichen Erneuerung der Menschheit und ihrer Strukturen verdient wie keine andere die Bezeichnung der realen und befreienden Utopie. Dies ist heute die Hoffnung, die einen großen Teil der Zivilgesellschaft verbindet: Erwachsene und Jugendliche, Männer und Frauen aller Kontinente, Angehörige einer Religion und andere, die einfach dem Leben verpflichtet sind und an den Menschen glauben. Diese riesige weltweite Schar lebt in der Zerstreuung, aber sie hat sich auf den Weg gemacht und marschiert unter dem Banner von Frieden, Gerechtigkeit und Verteidigung der natürlichen Lebensgrundlagen.¹⁰

In Lateinamerika bezeugen es die Bewegungen der Ureinwohner und der Bauern: Dieser Prozess hängt von technischen, gesellschaftlichen und politischen Aspekten ab, aber die Wurzel all dessen muss eine ökologische Spiritualität sein.

Schon vor vielen Jahren hat James Lovelock die Sichtweise der Welt als eines „lebendigen Superorganismus“ entwickelt.¹¹ Diese Sichtweise entspricht in gewisser Weise der griechischen Mythologie, die die Erde als die Göttin Gaia verehrte. Ohne irgendeinen Bezug auf diese Theorie haben jedoch die Gemeinschaften der Schwarzen und Ureinwohner Lateinamerikas immer schon die Mutter Erde (Pacha Mama in den Anden und Mutter der Erde in vielen Mythen aus dem Amazonasbecken) verehrt. Die afro-brasilianische Religion, die von den Yoruba her stammt, betrachtet die Erde, das Wasser und alle natürlichen Elemente als *Orixás*, als Erscheinungsweisen der Gottheit.

Zur Zeit erfährt die neue Utopie der Erde Kraft und Stärke durch die Gemeinden, die einen zugleich pluralistischen und befreienden Glauben leben. Sie empfangen

Der Autor

Marcelo Barros, geb. 1944 in Camaragibe/Brasilien, ist Benediktiner und Bibelwissenschaftler. Nach seiner Professur 1965 wurde er 1969 zum Priester geweiht. Er ist Mitglied der lateinamerikanischen Theologischen Kommission von EATWOT und Berater von Pastoral da Terra und den kirchlichen Basisgemeinden. In den 80er Jahren hat er innerhalb der Befreiungstheologie die „Theologie der Erde“ entwickelt. Seit seiner Eingliederung in eine Gemeinschaft afrikanischer Prägung engagiert er sich für den kulturellen und religiösen Pluralismus. Zahlreiche Veröffentlichungen, zuletzt erschien: „Dom Hélder Câmara, profeta para nossos dias“ (Goias 2006). Für CONCILIUM schrieb er zuletzt über „Wohnungen des Windes auf den Wegen der Menschen“ in Heft 1/2007. Anschrift: Avenida dos Ipês, Quadra 53 lote 11, Parque das Laranjeiras, 74855-390 Goiânia/GO, Brasilien. E-Mail: irmarcelobarros@uol.com.br.

das Erbe indigener und schwarzer Religionen, die sie die göttliche Gegenwart im Universum lehrt, und ihre Wertschätzung gilt zugleich der biblischen Offenbarung über das Handeln Gottes in der Geschichte. Auf diese Weise verbinden sie eine befreiende Vision mit einer kosmischen Perspektive. Sie wissen, dass das echte ökologische, fürsorgende Handeln mit dem Kampf gegen die ungerechte Armut von Milliarden Menschen beginnt. Seit dem großen Erdgipfel der UNO in Rio de Janeiro (1992) ist dies die Sichtweise des Großteils der Ökologen. Es ist die Sichtweise, die wir in der Erd-Charta nachlesen können, einem wahren Verhaltenskodex, der an der Basis der gesamten Menschheit diskutiert und bearbeitet und der der UNO von Gruppen der Zivilgesellschaft aus aller Welt als Vorschlag für eine Charta der Rechte der Erde vorgelegt wurde. In der Einleitung dieses Dokumentes heißt es: „Wir müssen uns zusammenschließen, um eine nachhaltige Weltgesellschaft zu schaffen, die sich auf Achtung gegenüber der Natur, die allgemeinen Menschenrechte, wirtschaftliche Gerechtigkeit und eine Kultur des Friedens gründet. Auf dem Weg dorthin ist es unabdingbar, dass wir, die Völker der Erde, Verantwortung übernehmen füreinander, für die größere Gemeinschaft allen Lebens und für zukünftige Generationen.“¹²

Ohne eine soziale und befreiende Perspektive wäre die ökologische Dimension falsch oder zumindest oberflächlich. Diese Überzeugung kommt sehr klar in einem wichtigen ökumenischen Dokument zum Ausdruck, das von mehr als 100 brasilianischen Bischöfen und Pastoren der unterschiedlichen Kirchen unterzeichnet wurde. In dieser Studie über die Erde und die Probleme der Bauern und Indios kommen die Autoren zur Schlussfolgerung: „Diese Spiritualität [der Bauern] ist entscheidend zu dieser Stunde, da der Menschheit bewusst wird, dass sie sich auf dem Scheideweg befindet. Es kommt darauf an, sich für die einzuschlagende Richtung zu entscheiden. Den ethischen Orientierungspunkt dafür bietet das Leben der gesamten Schöpfung, unser Leben und das der künftigen Generationen. Es kommt darauf an, eine Sichtweise zu überwinden, die die Erde, das Wasser und die Wälder bloß als „natürliche Ressourcen“ auffasst, aus denen man Kapital schlagen kann. Es kommt darauf an, das Verständnis der Vorfahren wiederzuentdecken, die die Erde als den wahren Mutterschoß verehrten, der unablässig Leben hervorbringt.“¹³

¹ Heute gibt es eine internationale Bewegung von Nichtregierungsorganisationen, unabhängigen Gruppen und Intellektuellen auf der ganzen Welt, die die „Erd-Charta“ erarbeitet haben (vgl. Ökumenische Initiative Eine Welt/BUND [Hg.], *Die Erd-Charta*, Diemelstadt-Wethen/Berlin, 2001; d. Übers.). Dieses Dokument wurde von der UNO als internationale Erklärung der Rechte der Erde, des Wassers und alles Lebendigen approbiert. Die indigenen Völker haben ihre eigene Version formuliert: die „Indigene Erd-Charta“.

² Auf Deutsch in: Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), *Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Medellín und Puebla* (Stimmen der Weltkirche 8), Bonn 1979.

³ Zur Vertiefung des Themas vgl. Marcelo Barros/José Luis Caravias, *Teologia da terra*, Petrópolis 1988, 17.

⁴ *Carta final das CEBs do 11. encontro intereclesial de CEBs*, 23. Juli 2005.

⁵ Jon Sobrino, *Lettere a Ignacio Ellacuría*, Bologna o.J., 105.

⁶ Patrus Ananias, *A revolução da mesa*, in: O Globo, 4. Oktober 2006, 6.

⁷ Vgl. *Ofício divino das comunidades*, São Paulo 1988. Bis heute wurden davon mehr als zehn Neuauflagen gedruckt, mit einigen Veränderungen und Verbesserungen.

⁸ Vgl. die Dokumente der Assembleia del Pueblo de Díos, in: Marcelo Barros, *O sonho da Paz*, Petrópolis 1986. Vgl. auch Faustino Teixeira, *Diálogo Inter-religioso*, São Paulo 1997, 13ff.

⁹ *Katechismus der Katholischen Kirche*, München 1993, Nr. 236.

¹⁰ Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sind die vom Ökumenischen Rat der Kirchen propagierten Themen des Konziliaren Prozesses. Mit einer anderen Wortwahl wurde das vom größten Forum der Zivilgesellschaft aufgegriffen.

¹¹ Vgl. James Lovelock, *Unsere Erde wird überleben - Gaia: eine optimistische Ökologie*, München 1982.

¹² Vgl. *Erd-Charta*, aaO. (Anm. 1), Präambel.

¹³ Pronunciamento de bispos e pastores sinodais sobre a terra, *Os pobres possuirão a Terra*, São Leopoldo 2006, Nr. 87, 46.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Heimat, Paradies und Landschaft

Neil Darragh

Die europäische Expansion vom 16. bis zum 20. Jahrhundert brachte ganze Bevölkerungen rund um den Erdball in Bewegung. Das Wachstum der Weltbevölkerung und die immer schnelleren und immer leichter verfügbaren Reisemöglichkeiten im letzten Jahrhundert ließen die Zahl weltweiter Migrationsbewegungen in ungeahnte Höhen schnellen. Auf eine erste Generation von Migranten folgten eine zweite und darauf weitere Generationen, die nun in Ländern leben, die ihre Vorfahren nicht kannten. Völlig neue Kulturen und neue Theologien müssen an neuen Orten ausgehandelt werden. Dieser Beitrag trägt Überlegungen vor, wie Menschen und Gottesbilder aus der Perspektive eines Landes wie Neuseeland geprägt worden sind.

Neuseeland ist eine Inselgruppe und liegt am südlichen Ende des Pazifischen Ozeans. Wie alle pazifischen Inseln ist Land eine klar abgegrenzte feste Landmasse inmitten der unermesslichen Weiten des Pazifischen Ozeans.

Bei Lukas sagt Jesus zu seinen Aposteln: „[...] ihr werdet meine Zeugen sein [...] bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8). Lukas wird sich dessen wohl damals nicht bewusst gewesen sein, doch die „Grenzen der Erde“, der entfernteste Punkt